

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 15

Artikel: Neuer Preis der Interfilm : die Luther-Rose
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER STANDORT

NEUER PREIS DER INTERFILM:
DIE LUTHER - ROSE

Für das Filmfestival in Berlin hat die Interfilm einen besonderen Preis in Gestalt der Lutherrose geschaffen. Anlässlich des Empfanges, den der evangelische Bischof von Berlin, Otto Dibelius, den Spitzen von Staat, Kirche und Film in Berlin gab, begründete der Präsident der Interfilm, Dr. F. Hochstrasser (Schweiz) die Einführung des neuen Preises. Seine Rede, hier nicht vollständig wiedergegeben, ist im ganzen Wortlaut in einer Sonderausgabe des deutschen Pressedienstes "Kirche und Film" erschienen.

... Schon wieder ein Filmpreis! Das dürfte sich mancher von Ihnen auf die Nachricht gesagt haben, dass die Interfilm, neben ihren allgemeinen, alljährlichen Filmpreisen von jetzt an einen besonderen für den besten Film des Festivals von Berlin in Gestalt der Luther-Rose eingesetzt hat. Der Beschluss ist aber das Ergebnis reiflicher Überlegungen, wobei auch die Gefahren, die mit einer Preisverteilung verbunden sind, gebührend in Berücksichtigung gezogen wurden.

Es ist heute nicht mehr nötig, sich über die Notwendigkeit der kirchlichen Filmarbeit näher zu äussern; dieser diakonische Dienst an der Allgemeinheit ist heute in allen Ländern der Christenheit eine Selbstverständlichkeit, wenn auch in unterschiedlichem Umfange. Dass die Kirchen dabei vorerst den guten Film zu fördern und den minderwertigen zu bekämpfen haben, ist heute Gemeinplatz. Die Frage ist nur, wie sie das am wirksamsten tun sollen. Das Angebot von Filmen ist, vom Konsumenten aus gesehen, zu denen ja auch wir gehören, riesengross, die Unterschiede psychologischer, sozialer, weltanschaulicher, ästhetischer Art bei ihnen enorm. Es wird da gerne übersehen, besonders auch von der Filmwirtschaft, - die im Film in gewisser Hinsicht mit Recht ein Industrieprodukt, eine Ware, sieht -, dass der Film ein subjektives persönliches Erzeugnis ist, das sich mit keinem andern bekannten Industrieprodukt vergleichen lässt, sondern eben viel eher mit einem Kunstwerk. Das rührt schon davon her, dass das Objektiv der photographischen Kamera mit dem menschlichen Auge und seinem Gesichtsfeld keineswegs identisch ist, was den Filmschaffenden stetsfort zwingt, eine Auswahl für seine Bilder zu treffen. Schon von der 1. Sekunde der Dreharbeit an muss er zum Beispiel wählen, ob er das erste Bild von rechts oder links, von oben oder unten, von nah oder fern filmen will. Es gibt beim Film keine absolute Objektivität der Wirklichkeit, nicht einmal beim wissenschaftlichen, etwa beim Filmen einer chirurgischen Operation zu Lehrzwecken. Beim Film hängt alles und dauernd vom Fachtteam der Filmhersteller ab, besonders vom Regisseur, seinen Ansichten und Ueberzeugungen, seinem Geschmack, seiner Bildung und ganzen Persönlichkeit. Diese Subjektivität hat nun einmal, da jeder Filmschaffende von andern verschieden ist, zu einer phantastischen Vielfalt von Filmen jeder Art geführt, welche die Kirche zu sichten und zu klären zwingt. Einmal um für sich selbst überhaupt einen Ueberblick über diesen farbigen Strom zu gewinnen, als auch, um gemäss ihres diakonischen Dienstes der Öffentlichkeit und besonders ihren eigenen Angehörigen helfen zu können, ihnen ein Wegweiser zu sein.

Aber wie soll das geschehen? Zu Beginn der kirchlichen Filmarbeit vor Jahrzehnten hat man sich, jedenfalls in meinem Lande, damit begnügt, die minderwertigen Filme hie und da öffentlich anzuprangern und gegen sie zu protestieren; wenn es gar zu arg wurde, auch nach der Polizei zu schreiben. Man hat sich dann ungefähr für die kirchliche Filmarbeit so ausgerüstet wie Missionare, die unter

(Fortsetzung von Seite 5)

Aus der Schweiz wurde ein guter Dokumentarfilm über die Basler Fasnacht gezeigt, "Fantasia Basiliensis", farbig-wirblig, mit guten Einfällen und nicht ohne Hintergründigkeit. Er fand allgemeine Zustimmung und hätte eher einen Preis verdient als verschiedene andere Dokumentarfilme, bei deren Krönung offensichtlich politische Überlegungen massgebend waren. Einer der schwächsten und am meisten beanstandeten Punkte war überhaupt die Zusammensetzung der beiden offiziellen Preisgerichte, in welchen Leute der Filmwirtschaft sassen (Produzenten, Regisseure, Schauspieler), die unter keinen Umständen als unabhängige Richter betrachtet werden können und ein offensichtliches Bestreben zeigten, - menschlich verständlich -, die Verleihung von Preisen an ihre Konkurrenten zu verhindern. Berlin wird gut tun, hier Remedur zu schaffen, wenn es mit seinen Preisen ernst genommen werden will. Der gegenwärtige Zustand wird international immer wieder beanstandet werden müssen und kann die Festspiele schliesslich in Verruf bringen.

die Kannibalen ziehen. Diese Zeiten sind längst vorbei. Geblieben ist nur die Kritik der Filme, aber methodische, systematische Kritik, oft auch sehr scharfe, als selbstverständliche Aufgabe gerade für uns, über die an dieser Stelle nicht mehr gesprochen zu werden braucht. Es ist dies ja bereits in den letzten Tagen in der Evangelischen Akademie geschehen. Die Filmkritik birgt aber, wie dort mit Recht gesagt worden ist, die Gefahr grosser Subjektivität in sich, da es absolute, objektive Massstäbe zur Filmbeurteilung ebensowenig wie für andere Kunstwerke gibt und niemals geben kann. Hier bietet sich nun von selbst die Aussetzung eines stets wiederkehrenden Preises für den würdigsten Film als beste Lösung an. Einerseits ist er vom Ballast der negativen Einstellung, vom unter Umständen nun einmal nötigen Zwang zum "Verreissen" eines Films befreit. Aber ausserdem ist der neue Filmpreis Sache gemeinsamer Beratung und nicht einsamer Entschlüsse, Beratung eines Gremiums von international bekannten Fachleuten der kirchlichen Filmarbeit, hängt also nicht wie die Kritik in der Presse vom subjektiven Können oder Versagen eines einzelnen Kritikers und seiner Persönlichkeit ab. Die Gewähr für ein angemessenes Urteil über die zur Diskussion stehenden Filme ist also gewiss grösser als bei der blossen Filmkritik. Was als bester und würdigster Film zu gelten hat, umschreibt die Formulierung, dass jener Film ausgezeichnet werden soll, "der unter den vorgeführten das echt-Menschliche darstellt und der christlichen Botschaft am nächsten kommt." Diese Formulierung ist genügend weit, um alle Filme zu erfassen, die überhaupt in Frage kommen können.

Der neue Preis dürfte aber auch für die Auswertung des preisgekrönten Films und die Produktion weiterer Filme durch die gleichen Filmschaffenden eine Hilfe bedeuten, auf was es uns ja auch ankommt. Einmal kann ihn die Wirtschaft selbstverständlich auf bekannte Weise propagandistisch ausnutzen. Die positive Wirkung dürfte sich auch auf Kreise erstrecken, die sonst dem Kino kritisch oder sehr kritisch gegenüberstehen, die aber zugunsten eines so preisgekrönten Films eine Ausnahme machen. Auch werden manche Einwendungen und ablehnende Kritiken gegen einen derartigen Film zum mindesten etwas sorgfältiger gefasst werden müssen, fundierter. Er wird stärker immun gegen unberechtigte oder allzu subjektive Angriffe. Voraussetzung ist allerdings eine Zusammensetzung des Gremiums, das von jedem, auch dem geringsten Einfluss von filmwirtschaftlicher Seite her freigehalten werden muss, wie jedes echte Film-Preisrichterkollegium.

Aber die Einsetzung des Preises zeitigt noch nebenbei eine andere, sehr erwünschte Wirkung. Die für die Qualität des Films verantwortlichen Filmschaffenden, also nicht etwa die Geldgeber und Träger des finanziellen Risikos, sondern die mehr oder weniger künstlerisch Mitwirkenden und Verantwortlichen, kommen durch den Preis zu einer für diese Kategorie der Filmschaffenden dringend nötigen Anerkennung, denn nur ihre Leistung wird direkt geehrt, nicht die wirtschaftliche, die ja bei jedem Film, ob hochwertig oder nicht, ungefähr die gleiche bleibt. Das scheint nun wichtig, denn gerade bei der Filmwirtschaft stösst man oft auf eine sehr starke Unterschätzung der schöpferischen Kräfte bei der Filmherstellung. Sie geht - allerdings nicht in allen Ländern - davon aus, dass sie dem Publikum das bringen müsste, was es verlange, Qualität hin oder her. Nichts ist unrichtiger. Das Publikum weiss selber nicht, was es will, kann es gar nicht wissen. Einer der grössten und erfolgreichsten Filmhersteller aller Zeiten, Charlie Chaplin, hat schon vor Jahren eine nachdrückliche Warnung gegen diese Ansicht ausgesprochen. Das Publikum will wohl lachen und weinen, aber wie es dazu gebracht werden, wie es gepackt werden kann, das herauszufinden, ist die alleinige Aufgabe, Kunst und Verantwortung der Filmhersteller. Niemand im Publikum hatte zum Beispiel die Figur Charlies, dieses lebenswerten gutmütigen, kleinen Vagabunden mit seinem Stöckchen und dem runden Hut vorher kennen können, bis sie eben von Chaplin kreiert, geschaffen war in einem übrigens langen, schöpferischen Prozess, der sich ganz im Innern Chaplins abspielte, um dann allerdings einen beispiellosen Siegeszug um die Welt anzutreten, der übrigens noch heute keineswegs beendet ist, obwohl er schon weit mehr als ein Vierteljahrhundert dauert. Chaplin hat es mit aller Schärfe ausgesprochen, dass der Filmhersteller nie Sklave des Publikums werden dürfe, sondern dass es seine Aufgabe sei, durch seine produktive Tätigkeit umgekehrt das Publikum zu einem Sklaven seiner Kunst zu machen, was es sich übrigens gerne gefallen lasse, wenn es echte Grösse spüre. Alles bei der so heiss begehrten Qualitätsfilmherstellung hängt deshalb von den schöpferischen Kräften ab, von Leuten, die nun einmal die Gnade der Berufung erhalten haben, und denen die Wirtschaft nach bestem Können zu dienen hat. Es ist schon so: der Geist weht wo er will, und wenn wir Filme mit Geist wollen - und wer wollte das nicht - dann müssen wir versuchen, die schöpferischen Kräfte, die in jedem Land mehr oder weniger vor-

handen sind, aber nicht überall die gebührende Berücksichtigung finden, auf jedem denkbaren Wege zu stützen. Und für diese Aufgabe gibt es keine bessere Möglichkeit als die öffentliche Anerkennung durch die Verleihung eines Preises für echte, schöpferische Leistung, auf die wir besonders unser Augenmerk formal richten müssen.

Dabei leisten wir uns bei den Kirchen auch selbst noch einen Dienst. Es ist ja keineswegs so, dass wir von vornherein autoritativ sagen könnten, dieser Film ist gut und jener ist schlecht. Es gibt bei den im ökumenischen Weltkirchenrat angeschlossenen, zahlreichen Kirchen der Welt naturgemäss verschiedenartigste Ansichten und Meinungen. Und auch innerhalb der Kirchen selbst gibt es ja immer Gruppen und Grüppchen, die eifrig ihr eigenes Richtungs- oder Gruppen- oder sonstiges Fähnchen schwingen. Auch das legt dem Preisgericht eine besondere Verantwortung auf, und zwingt es, und mit ihm auch weitere filminteressierte Kreise der Kirchen, sich mit dem Film eingehend nach allen Richtungen auseinanderzusetzen, um den besten herauszufinden. Das wird auch uns und die kirchliche Filmarbeit überhaupt fördern, und damit indirekt auch dem gesamten Film unserer Zeit zugute kommen. Es ist im Grund nur ein weiterer, kleiner Anwendungsfall des alten reformatorischen Prinzips der *ecclesia reformationis semper reformanda*. Die Wahrheit ist auf dieser Welt immer im Werden; sie kann auch beim Film ebensowenig wie anderswo ein für allemal abschliessend und endgültig für immer formuliert werden. Wir müssen überall und immer neu um sie ringen, oft im Widerspruch zueinander, vielleicht auch in Fehden, was gar nichts schadet. Nur so, nur im Widerstreit der Meinungen, werden wir zu neuen Erkenntnissen kommen, tiefere Einsichten gewinnen, und wird sich daraus der jeweils gerade beste Annäherungswert ergeben, der die Verleihung des Filmpreises rechtfertigt. Vielleicht kann das Resultat der Klärung allerdings auch einmal das sein, dass wir den Preis für ein Jahr nicht verleihen können, weil kein entsprechender Film zu finden war, was allerdings auch ein Urteil im Sinne einer leisen Mahnung bedeutet.

Dass wir für Berlin einen Preis ausgesetzt haben, und zwar auf deutschen Vorschlag in Gestalt der Lutherrose (- Luther führte die Rose im Wappen -), hat ebenfalls seinen Sinn. Vielleicht kann der neue internationale Preis nebenbei ein kleiner Beitrag dafür sein, dem deutschen Film, der einmal Weltgeltung besass, den Weg des Anschlusses an den internationalen Film, der anscheinend mit einigen stacheligen Hindernissen gespickt ist, ein wenig zu erleichtern. Aber er soll auch ein kleiner Ausdruck der herzlichen Verbundenheit und der Solidarität der christlichen Kirchen mit der Gesamtbevölkerung Berlins sein. Als ich vor Jahren die Lage in Berlin zum ersten Mal aus der Nähe betrachtete, ist mir ein alter, lateinischer Spruch aus meiner Heimat aus der Reformationszeit eingefallen, der übertragen auch für Berlin gilt: "*Helvetia regnatur providentia dei et stultitia hominum*". ("Das Land wird regiert durch die Voraussicht Gottes und die Dummheit der Menschen".) Wenn wir heute von einer internationalen kirchlichen Organisation aus einen Preis für Berlin einsetzen, so ist dies auch ein kleines Zeugnis für die christliche Gewissheit, dass die *providentia dei*, die Voraussicht Gottes, auch in Berlin über aller Torheit der Menschen steht.

VERLEIHUNG DER LUTHER - ROSE IN BERLIN

Die Jury der INTERFILM, die zum erstenmal am Filmfestival in Berlin einen Preis verleiht, zeichnete den Film "Lilien auf dem Felde" von Ralph Nelson mit der Luther-Rose aus.

Sie verlieh diesen Preis, "weil der Film auf lebenswürdige und heitere Art eine Begegnung verschiedenartiger Glaubens- und Lebensformen schildert und damit auf seine Weise zur Förderung des ökumenischen Gedankens beiträgt".

Die Jury wies ausserdem empfehlend hin auf den israelischen Film "Der Keller" (Ha'marteff). Sie erblickt in ihm einen ehrlichen Versuch, die noch immer aktuelle Problematik von Schuld und Sühne einer Klärung entgegenzuführen.

ZUSAMMENSETZUNG DER INTERFILM - JURY AM FILM - FESTIVAL IN BERLIN

Dr. F. Hochstrasser, Präsident, Luzern (Schweiz), Chefredaktor.
Jan A. Hes, Hilversum (Niederlande), Redakteur.
Pasteur Claude Lignières, Paris (Frankreich), Vizepräsident der Filmorganisation "Aspects".
Studienrat Dr. H. M. Nystedt, Visby (Schweden), Publizist.
Ursula Schlappkohl, Berlin (Deutschland), Leiterin der evang. Filmarbeit in Berlin.
Dietmar Schmidt, Oberursel/Taunus (Deutschland), Chefredaktor.

UEBRIGE

PREISE DES BERLINER FILMFESTIVALS

Spielfilme

Grosser Preis der *ex aequo*

"Schwur der Gehorsamkeit" - Japan
"Amore in Stockholm" - Italien

Preis für die beste Regieleistung

Nicos Koundouros (Griechenland) "Kleine Aphroditen"

Preis für die beste weibliche schauspielerische Leistung

Bibi Andersson (Schweden) in "Schlafwagenabteil"

Preis für die beste männliche schauspielerische Leistung

Sidney Poitier (USA) in "Lilien auf dem Feld"

Sonderpreis:

"Der Hausmeister" - Grossbritannien

Preis des internationalen katholischen Filmbüros:

"Lilien auf dem Felde" - USA

RADIO BERN BERICHTET

FM. Im Jahresbericht von Radio Bern finden sich einige bemerkenswerte Ausführungen zur gegenwärtigen Situation von Radio und Fernsehen. Es wird zuerst festgestellt, dass die drahtlose Bildübertragung die ältere Entwicklung der Radiotechnik mit grossen Schritten einhole. Sie befinde sich in jener revolutionären Phase, welche die Radiotechnik in ihrer revolutionären Phase durchlaufen habe. Die Unterschiede seien indes nur gradueller Art und dürften sich mit der Zeit ausgleichen. Eine ungeheure Flut von Worten, Tönen und Bildern umhülle heute den Erdteil gleich einem dichten Nebel, von allen Seiten mit allen denkbaren Wünschen und Absichten ausgestrahlt. Man möge die Vorstellung grandios finden oder auch beängstigend. In Bern scheint man sich allerdings dadurch nicht besonders beeindruckt zu lassen, und ist der salomonischen Ansicht, dass sich über sie ebenso viele geistige und moralische Einwände wie Vorzüge anführen liessen. Auch dass sie wirksame Instrumente im kalten Krieg darstellen, wird in Bern nicht als Mahnung empfunden; die Fähigkeiten des Menschen, sich an neue Erscheinungen anzupassen und zu gewöhnen, seien enorm.

Immerhin wird zugegeben, dass die gewaltige, technische Entfaltung der Massenmedien Gefahren in sich birgt, die unser Land in seiner vollen Härte noch nicht erlebt habe. Ihr Ziel müsse sein, der menschlichen Persönlichkeit zu dienen und nicht einem roboterhaften Massegebilde. Ob dieser Grundsatz in seiner Allgemeinheit praktische Wirkungen von Rang auszulösen vermag, wird sich noch erweisen müssen. Die Konkurrenzierung von Radio und Fernsehen wird nicht für gefährlich gehalten; sie müssten sich allerdings auf ihre Eigenständigkeit konzentrieren, wobei sie sich friedlich ergänzen könnten. Im Ganzen handle es sich gegenwärtig um eine Uebergangsphase; auch das Radio werde sich mit seinen Vorzügen als ausbaufähig und lebendig erweisen. Panik sei jedenfalls nicht berechtigt. Es ist dies eine Auffassung, die allerdings den Statistiken und der Entwicklung in manchen ausländischen Staaten nicht ganz entsprechen dürfte. Doch vertraut man in Bern auf das nüchterne Beharrungsvermögen unseres Volkes.

Auf den Gebieten des Wortes, der Musik und Information wird das Radio nach Ansicht Berns nicht zu schlagen sein, (was wohl nur für die Musik vorbehaltlos zutreffen dürfte, Oper, Operette und Musical ausgenommen). Es sollen auch die Lokalsendungen verstärkt werden, was zweifellos eine gute Abwehr gegen das Fernsehen bedeuten würde, mit gleichzeitiger Aktualisierung des Programminhaltes. Praktisch ist heute jede Familie im Besitz eines Radios, das gewöhnlicher Gebrauchsgegenstand geworden ist, hauptsächlich nur noch praktischen Zwecken dient, vor allem der Information, und nur selten noch als Kulturinstrument behandelt wird.

Der Jahresbericht geht dann zur Prüfung der Situation der Reorganisation über in Ausführungen, die nur noch historischen Wert haben dürften, da inzwischen der Bundesrat einen den bernischen Anträgen entgegengesetzten Standpunkt eingenommen hat, wie wir gemeldet haben. Ausserdem werden Pläne für das zukünftige Programm angekündigt, doch ist angesichts der Neuregelung fraglich, ob sie alle in dieser Form werden realisiert werden können. Der lebendige Bericht aus Bern ist aber ein Zeugnis dafür, dass man dort weit entfernt davon ist, angesichts der Fernseh-Entwicklung in Pessimismus zu machen, sondern der herannahenden Flut mit allen denkbaren Mitteln zu widerstehen beabsichtigt.